

2016 · BAND 64 · HEFT 3

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE

ZWEIMONATSSCHRIFT DER
INTERNATIONALEN
PHILOSOPHISCHEN FORSCHUNG

HERAUSGEBER

Christoph Demmerling, Jena

Andrea Esser, Jena

Axel Honneth, Frankfurt am Main

Hans-Peter Krüger, Potsdam

HERAUSGEBER DER BUCHKRITIK

Georg W. Bertram, Berlin

Robin Celikates, Amsterdam

Stefan Gosepath, Berlin

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Karl-Otto Apel, Frankfurt am Main

Seyla Benhabib, New Haven

Monika Betzler, Bern

Hubert L. Dreyfus, Berkeley

Raymond Geuss, Cambridge

Jürgen Habermas, Starnberg

Dieter Henrich, München

Gerd Irrlitz, Berlin

Friedrich Kambartel, Frankfurt am Main

Charles Larmore, Providence

Christoph Menke, Frankfurt am Main

Jürgen Mittelstraß, Konstanz

Nelly Motrošilova, Moskau

Herta Nagl-Docekal, Wien

Hilary Putnam (1926–2016)

Nicholas Rescher, Pittsburgh

Herbert Schnädelbach, Hamburg

Hans Julius Schneider, Berlin

Charles Taylor, Montreal

Dieter Thomä, St. Gallen

Dan Zahavi, Kopenhagen

DE GRUYTER

ABSTRACTED/INDEXED IN *Celdes; CNKI Scholar (China National Knowledge Infrastructure); CNPIEC; EBSCO – TOC Premier; EBSCO Discovery Service; Elsevier – SCOPUS; Google Scholar; International Philosophical Bibliography – Répertoire bibliographique de la philosophie; J-Gat; Naviga (Softweco); Philosopher's Index; Philosophy Documentation Center – Philosophy Research Index; PhilPapers; Primo Central (ExLibris); SCImago (SJR); Summon (Serials Solutions/ProQuest); TDOne (TDNet); Thomson Reuters – Arts & Humanities Citation Index; Thomson Reuters – Current Contents/Arts & Humanities; WorldCat (OCLC)*

ISSN 0012-1045 · e-ISSN 2192-1482

Alle Informationen zur Zeitschrift, wie Hinweise für Autoren, Open Access, Bezugsbedingungen und Bestellformulare, sind online zu finden unter www.degruyter.de/journals/dzph

HERAUSGEBER Prof. Dr. Christoph Demmerling, Prof. Dr. Andrea Esser, Prof. Dr. Axel Honneth, Prof. Dr. Hans-Peter Krüger

REDAKTION Dr. Matthias Warkus, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Zwätzengasse 9, 07737 Jena, E-Mail: dzphil@degruyter.com

JOURNAL MANAGER Claudia Hill, De Gruyter, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin, Germany, Tel.: +49 (0)30 260 05-172, Fax: +49 (0)30 260 05-250, E-Mail: claudia.hill@degruyter.com

ANZEIGENVERANTWORTLICHE Claudia Neumann, De Gruyter, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin, Germany, Tel.: +49 (0)30 260 05-226, Fax: +49 (0) 30 260 05-264, E-Mail: anzeigen@degruyter.com

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

SATZ Dr. Veit Friemert, Berlin

DRUCK Franz X. Stückle Druck und Verlag e.K., Ettenheim
Printed in Germany



Inhalt

Dominik Perler
Was ist eine Person? Überlegungen zu Leibniz — 329

James Jardine
**Wahrnehmung und Explikation.
Husserl und Stein über die Phänomenologie der Einfühlung — 352**

**Schwerpunkt: Pragmatistische Ethik
(Andrea Marlen Esser)**

Andrea Marlen Esser
Einleitung — 375

Katrin Wille
Ethik der Veränderung. Überlegungen im Ausgang von John Dewey — 380

Matthias Jung
Die Natur der Werte – eine pragmatistische Perspektive — 410

Martin Hartmann
Gibt es eine pragmatistische Ethik? — 424

Briefe über Philosophie weltweit

Íngrid Vendrell Ferran, Katrin Wille
Griechenland und die Geschichte der Philosophie — 449

Konstantinos Kavoulakos, Giorgos Zografidis
Brief aus Griechenland — 452

Buchkritik

Georg Lohmann

„Menschenrechte“ angesichts ihrer Geschichtlichkeit. Über:
Jan Eckel. *Die Ambivalenz des Guten* — 465

Susanne Schmetkamp

Sich gegenseitig erzählend verstehen. Über:
Thiemo Breyer. *Verkörperte Intersubjektivität und Empathie* — 480

Henning Tegtmeier

Ein Vorläufer Kants? Über:
Johann Nicolaus Tetens. *Metaphysik* — 488

Dominik Perler*

Was ist eine Person?

Überlegungen zu Leibniz

DOI 10.1515/dzph-2016-0027

Abstract: Leibniz holds that we cannot give an account of the synchronic and diachronic identity of a person without appealing to a substance. This paper analyses his reasons for this anti-Lockean thesis. It first looks at his theory of substance, paying particular attention to his commitment to the Principle of Sufficient Reason: the existence of a well-ordered series of mental states cannot be sufficiently explained without reference to a substance. The paper then examines the distinction Leibniz draws between the substance as the “real person” and the “appearing person” that comes into existence through reflexive consciousness. It argues that there can be no appearing person without a real person and looks at the relationship between these two types of person. Leibniz’s distinction is still relevant because it shows that questions concerning the metaphysical constitution of a person need to be carefully distinguished from questions concerning the psychological construction of a personality.

Keywords: Leibniz, Locke, person, substance, identity, rationalism, principle of sufficient reason, consciousness

1 Einleitung: Person ohne Substanz?

Es scheint selbstverständlich, dass wir uns selber und unsere Mitmenschen nicht bloß als materielle Gegenstände betrachten, auch nicht bloß als Organismen, sondern als Personen. Als Personen schreiben wir uns Handlungen zu, und als Personen machen wir uns auch gegenseitig für unsere Handlungen verantwortlich. Ebenso selbstverständlich scheint es, dass wir uns selbst und andere als Personen betrachten, die über die Zeit hinweg eine Identität bewahren. Genau

*Kontakt: Dominik Perler, Institut für Philosophie, Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin; perlerd@philosophie.hu-berlin.de

Katrin Wille*

Ethik der Veränderung

Überlegungen im Ausgang von John Dewey

DOI 10.1515/dzph-2016-0030

Abstract: Pragmatist ethics is not a special discipline. Human action and human experience as such have to be described and analysed in an ethical perspective. This means a reinterpretation of the whole idea of normative ethics. John Dewey's philosophy provides a rich source for this task. In the article I show the interdependencies between a "logic of experience", an "aesthetics of experience", and an "ethics of experience". The "logic of experience" offers a key to understanding and deepening our concrete experiences. If we study possible situations thoroughly ("aesthetics of experience"), we can see why and how a distinction between facts and norms becomes necessary. This brings up the question whether one's own or others' behaviour preserves the conditions of the variability of experience. It is the purpose of an "ethics of experience" to show the strength of this question for normative orientation and judgement.

Keywords: Experience, pragmatism, ethics, Dewey, change

Die Arbeiten des klassischen Pragmatismus zur Ethik sind bisher im Unterschied zu seinen Beiträgen zur Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie eher wenig beachtet worden. Es ist eine offene Frage, was es bedeuten kann, von einer „pragmatistischen Ethik“ zu sprechen und vor allem, warum es sich lohnen kann, nach einer solchen zu fragen. Dabei ist zunächst zu bedenken, wie das Adjektiv „pragmatistisch“ zu verstehen ist. Qualifikationen durch Adjektive zeigen oft Einteilungen von Arten an. In der ethischen Diskussion ist es sehr verbreitet, Einteilungen von ethischen Ansätzen vorzunehmen, zum Beispiel in *kognitivistische* und *nicht-kognitivistische* (mit weiteren Untergliederungen) oder Einteilungen von ethischen Typen wie *deontologischen* und *teleologischen* (mit weiteren Untergliederungen). Die Rede von einer „pragmatistischen Ethik“ legt vor diesem Hintergrund die Vermutung nahe, dass damit ein bestimmter Platz in einer solchen vorausgesetzten Einteilung markiert werden soll. Die Erweiterung der üblichen

*Kontakt: Katrin Wille, Universität Hildesheim, Institut für Philosophie, Universitätsplatz 1, 31141 Hildesheim; willek@uni-hildesheim.de

Einteilungen ist nicht das Ziel der folgenden Überlegungen. Im Gegenteil scheint es mir wichtig, dieses Bedürfnis nach Positionalisierung erst einmal zurückzustellen. Vielmehr will ich mich auf den z. B. von John Dewey geforderten Erfahrungsbezug allen Denkens einlassen und überlegen, wohin dieser Gedanke in Bezug auf ethische Fragestellungen führen kann.¹ Mein Beitrag stellt den Versuch dar, den ethischen Konsequenzen des Kernbegriffs *Erfahrung* in der Philosophie Deweys nachzugehen und Möglichkeiten aufzuzeigen, daran anschließend einen ethischen Imperativ zu gewinnen: *Halte Dich veränderlich!* Die beständige Veränderung unserer Umgebung und von uns selbst ist für Dewey nämlich nicht nur ein Faktum, das wir anzuerkennen haben, sondern etwas, das wir zu verstehen und zu gestalten haben. Ich will Deweys Texte auf seine Vorschläge hin lesen, das Moment der Veränderlichkeit in unseren Erfahrungen zu verstehen und darauf hin, den Gestaltungsauftrag sichtbar werden zu lassen, mehr noch: den Anspruch, die Rückwirkung unseres Handelns auf unsere soziale, natürliche und kulturelle Umgebung konsequent einzubeziehen. Damit soll mehr geleistet werden, als ein weiteres Plädoyer für den Pluralismus zu formulieren. Es soll der Versuch gemacht werden, dem pragmatistischen Votum für Veränderlichkeit und Offenheit einen möglichst präzisen Sinn abzugewinnen und diesen gegen Einwände zu verteidigen. Der Ansatzpunkt für die pragmatistische Ethik findet sich im handlungstheoretisch entfalteten Erfahrungsbegriff beziehungsweise umgekehrt in der Forderung, die Handlungs- und Erfahrungstheorie von Grund auf in ethischer Perspektive aufzubauen. Die Zuspitzung auf einen ethischen Imperativ ist sicher nicht mehr durch den Wortlaut der Texte Deweys gedeckt. Die folgenden Überlegungen zu einer Ethik der Veränderung nehmen Dewey deshalb zum Ausgangspunkt für Möglichkeiten und Grenzen einer pragmatistischen Ethik. Dabei soll ein Vorschlag entwickelt werden, traditionelle ethische Termini wie „Imperativ“, „Prinzip“ oder „Norm“ im Geiste des Pragmatismus zu reinterpretieren. Pragmatistische Ethik zeichnet sich nicht dadurch aus, bestimmte Begriffe zu verwenden oder nicht zu verwenden, sondern durch die Fähigkeit, verfestigten Bedeutungen zu neuer Lebendigkeit zu verhelfen.²

In der Forschung zur Ethik des Pragmatismus finden sich sowohl Querschnittsuntersuchungen zum Textbestand als auch Arbeiten zu einzelnen ethischen oder metaethischen Begriffen und Themen oder Reflexionen auf die ethischen Impli-

¹ Andreas Hetzel zeigt die Schwierigkeit, den pragmatistischen Praxisbegriff mit üblichen metaethischen Unterscheidungen einzuordnen; vgl. Hetzel (2015), 115–116.

² Ich danke Andrea Esser, Andreas Hetzel und Ana Honacker für wertvolle Rückmeldungen zu den hier vorgetragenen Ideen.

kationen des methodischen Selbstverständnisses, das der Pragmatismus als besonderes Kennzeichen ausgebildet hat. Viele der bereits vorliegenden Studien zur Ethik im Pragmatismus haben wichtige Wegmarken für weitere Untersuchungen gesetzt, die als spezifische Charakterzüge einer pragmatistischen Ethik in ihren möglichen Spielarten aufgefasst werden können. Dazu gehören die *Konkretion*, die *Sozialität des Selbst* sowie der *Vermittlungsanspruch* zwischen getrennt gehaltenen Sphären oder, anders gesagt: die prinzipielle *Dualismuskritik*. Nicola Erny zeigt in ihrer Studie *Konkrete Vernünftigkeit. Zur Konzeption einer pragmatistischen Ethik bei Charles S. Peirce*³ in genauen Textanalysen aus verschiedenen Schaffensphasen, inwiefern *Konkretion* bei Peirce den Bezug zwischen Begriffsbedeutungen und möglichen Handlungen meint. Dies bedeutet im Hinblick auf konkrete Fragestellungen nicht nur die Reflexion auf Konsequenzen, sondern auch, als *konkrete Vernünftigkeit*, die Identifikation eigener Interessen mit denen einer Gemeinschaft. Helmut Pape konturiert, inwiefern Peirce mit dem Konzept der Selbstkontrolle Überlegungen zur *Sozialität des Selbst* vorlegt hat.⁴ Die ausführlichste Beschäftigung mit der Idee eines *sozialen Selbst* ist sicher bei George Herbert Mead zu finden. Hans Joas stellt die ethischen Implikationen von Meads Überlegungen dar.⁵ Axel Honneth wiederum rezipiert Deweys Schriften zur Ethik⁶ als Beitrag zur *Vermittlung* zwischen der kantischen Tradition einer Pflichtmoral und der aristotelischen Güterethik.⁷

In der Philosophie Deweys bündeln sich diese drei Charakterzüge – *Konkretion*, *soziales Selbst* und *Vermittlungsanspruch* – im Begriff „Erfahrung“. Dewey bestimmt Erfahrungen selbst als Vermittlungen. Da der Begriff der Erfahrung in jedem Bereich seines Denkens eine zentrale Rolle spielt, werden diese Vermittlungen das eine Mal mehr in Analogie zu wissenschaftlichen Problemlösungen

³ Vgl. Erny (2005). Für eine höhere Konkretion in der Ethik tritt auch William James ein, wenn er nach einem antifundamentalistischen Rahmen in der Ethik fragt und dafür eine intensive Verbindung mit Literatur „of the deeper sort“ empfiehlt; vgl. James (1956), 210.

⁴ Vgl. Pape (1991).

⁵ Zu der Textlage und der Bedeutung ethischer Überlegungen für die interaktionistische Handlungstheorie von Mead vgl. Joas (1989), Kap. 6 (120–142).

⁶ Dewey hat von den Autoren des klassischen Pragmatismus sicher am meisten direkt zur Ethik geschrieben. Seine Texte zur Ethik haben eher den Charakter von Vorlesungsmanuskripten und weniger den von ausgearbeiteten Traktaten zur Ethik. Inwiefern seine gemeinsam mit James H. Tufts geschriebene *Ethics* (erste Fassung 1908, zweite Fassung 1932) zwischen Originalität und Synkretismus schwankt, thematisiert Martin Hartmann im vorliegenden Heft. James Gouinlock sieht den wesentlichen Beitrag von John Dewey zur Ethik in seiner Theorie der Werte und bezieht sich dabei zum Beispiel auf das Kapitel „The Construction of the Good“ in *The Quest for Certainty*. Deweys metaethischen Beitrag zum Wertbegriff thematisiert auch Matthias Jung in diesem Heft.

⁷ Vgl. Honneth (2000).

verstanden, das andere Mal eher in Analogie zu künstlerischen Prozessen. Beide Interpretationsangebote für Erfahrung im Rahmen der Ethik sind aufgenommen worden. Jennifer Welchman hat sich in ihrer Studie *Dewey's Ethical Thought* eher an der Analogie zur Wissenschaft orientiert.⁸ Steven Fesmire korrigiert diese einseitige Sicht und führt in seinem Beitrag *John Dewey and Moral Imagination: Pragmatism in Ethics* die ethische und die ästhetische Erfahrung parallel.⁹ Ich möchte im Folgenden bei noch einem anderen Strang von Deweys Denken ansetzen, und zwar bei seiner philosophischen Erziehungstheorie.¹⁰ Auch dort steht der Begriff „Erfahrung“ im Zentrum. Philosophie und Erziehung hängen für Dewey eng miteinander zusammen, ja definieren einander geradezu. Während Philosophie als die „Theorie der Erziehung in ihrer allgemeinsten Gestalt“¹¹ bestimmt wird, gilt Erziehung als „planmäßige Durchführung der Philosophie in der Praxis.“¹² Obwohl Dewey besonderes Interesse an einer bestimmten Institution für Erziehung, der Schule, hatte, umfasst der Begriff doch alle Arten von Bildungseinrichtungen und allgemeiner sogar alle sozialen Institutionen. Mit Bezug auf einen sehr späten und sehr kurzen Text von Dewey aus diesem Themenbereich will ich in einem ersten Schritt die Vermittlungslogik von Erfahrung knapp skizzieren (*1. Logik der Erfahrung: Vermittlungen*).

Erfahrung ist unvollständig verstanden, wenn nur über Erfahrungen gesprochen wird. Wie zeigt sich das, was über Erfahrungen gesagt wird, in den vielfältigen Weisen, Erfahrungen zu machen? Dewey teilt die Weiterentwicklung der pragmatischen Maxime durch James, den Sinn von Aussagen und Begriffen durch Rückbezug auf reale und partikuläre Erfahrung zu deuten, und setzt bei *Situationen* an, die er als Rückwirkung zwischen koordinierten Akteuren und den objektiven Bedingungen, unter denen sie handeln, versteht.¹³ Damit wird der Peirce'sche Anspruch an Konkretion verändert und radikalisiert; es steigt der Anspruch an die Philosophie, die Vermittlungen *konkret* zu beschreiben. Ich will diese konkreten Beschreibungen davon, wie Erfahrungen gemacht werden,

⁸ Sie geht den Veränderungen des ethischen Denkens von Deweys idealistischer Frühphase (1884–1894) als Selbstverwirklichung zu seinem pragmatistischen, an der wissenschaftlichen experimentellen Methode orientierten Ansatz (1894–1908), nach; vgl. Welchman (1995).

⁹ Vgl. Fesmire (2003).

¹⁰ Gregory Fernando Pappas sieht in Deweys erziehungstheoretischen Schriften eine wichtige Quelle für seine Moralphilosophie; vgl. Pappas (2008), 5.

¹¹ Dewey (1993), 426.

¹² Ebd., 427.

¹³ Pappas macht diese Einsicht zum Ausgangspunkt für seine Darstellung der Ethik von Dewey: „Dewey proposes instead that philosophers must make an honest effort to take, as a proper starting point, moral experience as it is experienced“ (Pappas 2008, 2).

im Unterschied zur „Logik der Erfahrung“ die „Ästhetik der Erfahrung“ nennen. Anhand einer möglichen Situation aus dem Kontext der Erziehung, nämlich aus dem universitären Alltag, will ich im zweiten Schritt mit Möglichkeiten für solche Beschreibungen experimentieren (2. *Ästhetik der Erfahrung: Konkretion*).

Wie die meisten anderen Grundbegriffe des Pragmatismus auch schillert „Erfahrung“ eigentümlich zwischen einem deskriptiven und einem normativen Begriff. Analysen, Beschreibungen und ethische Appelle durchkreuzen sich in vielen Überlegungen zum Erfahrungsbegriff auffällig. Blickt man von der Analogie zwischen Erfahrung und wissenschaftlicher Methodik auf diesen Sachverhalt, dann scheint sich hierin der *Naturalismus* Deweys zu zeigen. Blickt man von der Analogie zu künstlerischer Kreativität, dann scheint im Gegenteil eine Art *Kulturalismus* vorzuliegen.¹⁴ Realität ist gemäß der pragmatistischen Auffassung Deweys aber weder primär kausal organisierte Natur noch primär kulturelles Erzeugnis des Menschen. In unserem alltäglichen Leben lassen sich natürliche Prozesse und sozial koordiniertes intentionales Handeln mit seinen Konsequenzen nicht eindeutig unterscheiden. Unsere Gewohnheiten, Zwecke zu verfolgen und zu verwerfen, sie zu bewerten und neu zu bewerten, sind Teil der Realität, und in diesem Sinne hat die Realität selbst einen praktischen Charakter.¹⁵ Die Unterscheidung zwischen Werten und Fakten ist eine *Unterscheidung* und kein an der Wirklichkeit ablesbarer Unterschied. Es gibt Anlässe, bei denen es nötig wird, zwischen beidem zu unterscheiden, die selber wieder einer kritischen Bewertung unterzogen werden können. Was gilt wem wann und warum als Faktum, was als Wert? Diese Unterscheidung ist nicht ethisch neutral, sondern führt uns direkt auf die Fragen nach der ethischen Relevanz unserer Unterscheidungen und die Konsequenzen unserer Bewertungspraktiken. Die Aufgabe einer *Ethik der Erfahrung* ist es nun, diese Bewertungspraktiken aufzusuchen und daraufhin zu befragen, wann und warum Forderungen ins Spiel kommen, die wir berechtigterweise aneinander richten können. Den Zielpunkt bildet der Vorschlag, den beständigen Appell an die Offenheit und Veränderlichkeit von Erfahrungen zu einem ethischen Prinzip weiterzuentwickeln und dadurch einen

¹⁴ Dass es Dewey mehr darum geht, Ausdrücke zu finden, die einen Gegensatz übergreifenden, inklusiven Charakter haben, zeigt seine Überlegung in der unvollendeten Einleitung aus dem Jahr 1951 zu seiner Schrift *Erfahrung und Natur*. Dort erwägt er, den Ausdruck „Erfahrung“ durch den der „Kultur“ zu ersetzen. Mit dem Ausdruck „Kultur“ würden einerseits die wechselseitige Beziehung zwischen Materiellem und Ideellem und andererseits die unüberschaubare Verschiedenheit menschlicher Angelegenheiten deutlicher als mit dem der „Erfahrung“; vgl. Dewey (1995), 450 ff. Die Spannung zwischen Deweys Naturalismus und seiner Version von Kulturalismus thematisiert auch Stekeler-Weithofer (2001), 120.

¹⁵ Vgl. Dewey (2003).

möglichen Grundriss für eine pragmatistische normative Ethik zu skizzieren. Im dritten Schritt ist zu zeigen, inwiefern wir als Handelnde ein *soziales Selbst sind* und inwiefern wir uns zu einem solchen entwickeln *sollen* (3. *Ethik der Erfahrung: soziales Selbst*).

1 Logik der Erfahrung: Vermittlungen

Erfahrungen haben wir, Erfahrungen machen wir. Das ist ein Faktum, das in dieser Allgemeinheit wohl kaum jemand bezweifeln würde. Dewey verwendet den Begriff der Erfahrung, um auf etwas zu verweisen, was geschieht, was selbstverständlich ist. In diesem Sinne ist der Begriff ein deskriptiver. Wenn wir uns nun aber genauer in unsere Erfahrungen vertiefen und überlegen, was Erfahrungen ausmacht, merken wir sehr schnell, dass es wertvolle und weniger wertvolle Erfahrungen gibt, verzerrte und irgendwie runde Erfahrungen. Gehören diese Bewertungen zum Begriff der Erfahrung, ergeben sie sich aus dem, was Erfahrung ausmacht oder sind solche Bewertungen externe Maßstäbe, die je nach den Anforderungen der Situation herangetragen werden können? Dewey arbeitet an einer Philosophie der Erfahrung, die durch ein begriffliches Kontinuum gekennzeichnet ist. Was Erfahrung ausmacht und kennzeichnet, können wir in einer Art „Logik der Erfahrung“ in den Grundzügen angeben.¹⁶ Dadurch wird einerseits deutlich, wie sich Erfahrung immer schon vollzieht; andererseits, wie störungsanfällig Erfahrungen dabei sind, alle aufgewiesenen Grundzüge voll zu realisieren. Die logischen Grundzüge von Erfahrung lassen sich also einerseits an allen Erfahrungen aufweisen, aber die Gewichtungen der beteiligten Aspekte sind oft sehr ungleichmäßig; dies gibt Anlass, von weniger wertvollen oder verzerrten Erfahrungen zu sprechen. Dieser Überschritt von einem Aufweis der Strukturen von Erfahrungen zu einer Bewertung von Erfahrungen kann nur gemacht werden, wenn die strukturellen Aspekte der Erfahrung, ihr Zusammenspiel und ihre Gewichtung nicht nur analysiert, sondern wahrnehmbar gemacht und genau beschrieben werden. Es ist also nicht nur eine *Logik der Erfahrung*, sondern auch eine *Ästhetik der Erfahrung* im Sinne einer Wahrnehmungs- und Beschreibungspraxis von Erfahrungen nötig. Daran können dann die Bewertungen von Erfah-

¹⁶ Manche Logiker mögen solche weite Verwendung ärgerlich finden, ich will aber dafür plädieren, den Ausdruck „Logik“ nicht auf bestimmte Verfahrensweisen oder auf Expertenwissen einzuingen. Vielmehr soll ein weiter Begriff von „Logik“ im Sinne einer „Regelhaftigkeit“, durch die bestimmte Schlussfolgerungen möglich sind, verwendet werden, und nicht ein enger Begriff im Sinne der Anwendung von Methoden der philosophischen Disziplin der Logik.

rungen plausibel gemacht werden. Mit Hilfe einer solchen *Ästhetik der Erfahrung* ist die Unterscheidung zwischen wertvolleren und weniger wertvollen Erfahrungen zu plausibilisieren. Damit ist der Übergang zum Entwurf eines *Erfahrungsbegriffs* als Zentrum der Ethik schon begonnen. Dieser bildet den Rahmen für die *Aufforderung*, diese Unterscheidungsfähigkeit anzuwenden und an der Herstellung von *Bedingungen für wertvollere Erfahrungen* mitzuwirken und dies in einer *Ethik der Erfahrung* zu entfalten.

Dewey variiert diese knapp skizzierte gedankliche Figur, logische, ästhetische und ethische Überlegungen zu verschränken und von den einen zu den anderen überzugehen, in vielen Texten. In einem späten und recht kurzen Text, mit dem Dewey ein eminent praktisches Anliegen verfolgt, wird in knappen Zügen die *Logik der Erfahrung* skizziert, in der Hoffnung, damit ein kräftiges Werkzeug für die Bewältigung einer Krise zur Verfügung zu stellen. Ein Bereich gesellschaftlichen Lebens ist in Deweys Sicht ganz dezidiert der Aufgabe verpflichtet, Bedingungen für wertvollere Erfahrungen zu schaffen, nämlich die Erziehung (*education*) bzw. Bildung junger Menschen in Institutionen wie Kindergärten, Schulen und Universitäten. Deweys Mitarbeit an reformerischen Ansätzen in der Schulpädagogik ist deshalb als integraler Bestandteil seines philosophischen Selbstverständnisses zu verstehen. Den kurzen Text *Experience and Education* hat er 1938 in hohem Alter (mit 79 Jahren) während einer Krise der Reformpädagogik geschrieben. Kennzeichnend für die Reformpädagogik ist gegenüber der traditionellen Auffassung die *Erfahrungsrelevanz* der Lehrinhalte. Die Symptome der Krise in den 1930er-Jahren in den USA sind solche, die zu stereotypen Vorurteilen gegenüber reformpädagogischen Ansätzen geworden sind, nämlich: Die Schüler lernen zu wenig, sie benehmen sich schlecht, die Lehrer verlieren jede Orientierungsfunktion und die Berechtigung zur Grenzsetzung, sie werden zu Spielbällen der Willkür der Schülerinnen und Schüler. Dewey spürt die Probleme, aber er sieht den zentralen Grund für die Krise darin, dass zu wenig über den *Begriff der Erfahrung* selbst nachgedacht wurde und so auch die Konsequenzen für erzieherisches Handeln nicht gezogen worden sind. Um Lösungswege für die Schwierigkeiten in der Erziehungspraxis aufzuzeigen, bemüht sich Dewey um eine möglichst präzise Klärung des Begriffs der Erfahrung und führt zu diesem Zweck zwei *Prinzipien* ein. In diesem späten Text blickt er auf ein langes Nachdenken über den Begriff der Erfahrung zurück und kann nun die Bedingungen formulieren, die sich in der Erforschung von Erfahrungen als in Erfahrungen enthalten erwiesen haben. Eben solche Bedingungen nennt Dewey „Prinzipien“.¹⁷ Für Prinzipien

17 In der ebenfalls 1938 erschienenen *Logik der Forschung* kontrastiert Dewey zwei Auffassungen von Prinzipien. Gegenüber der Auffassung, Prinzipien repräsentierten letzte invariante Eigen-

gilt im Pragmatismus genauso wie für Überzeugungen oder Begriffe: Ihr Sinn erschließt sich erst dann, wenn man sie in Aufforderungen transformiert, sie handelnd zu erproben. Ich will versuchen, dem Rechnung zu tragen und diese beiden Prinzipien zuerst kurz zu umreißen, um sie dann in einer Art imaginativer Übung handelnd zu erproben.

Die beiden Prinzipien gehören zusammen und stellen eher so etwas wie zwei Blickrichtungen auf Erfahrungen dar. Das *Prinzip der Kontinuität* (*principle of continuity*) leitet dazu an, Erfahrungen im Längsschnitt, das Prinzip der Interaktion (*principle of interaction*) dazu, Erfahrungen im Querschnitt zu betrachten. Erfahrungen sind, im Längsschnitt, *kontinuierende* Veränderungen. Sie sind Reaktionen auf Veränderungen in der Umgebung zu dem Zweck, die zukünftigen Reaktionen der Umgebung zu beeinflussen. Dadurch verändern sich die Bedingungen für die Qualität der folgenden Erfahrungen,¹⁸ also für die sich anschließenden Reaktionen auf erwartete und unerwartete, auf als günstig eingestufte wie auf weniger günstig eingestufte Reaktionen der Umgebung, durch die wiederum die zukünftigen Reaktionen der Umgebung beeinflusst werden sollen. In diesem Prozess der Reaktion auf Veränderungen und der Erzeugung von Veränderungen *kontinuieren* sich Veränderungen, sie greifen ineinander, schließen aneinander an und folgen nicht einfach aufeinander, wie in einem sehr äußerlichen Modell der Zeit Zeitpunkte auf einer Zeitachse als aufeinander folgend angesehen werden. Charakteristisch für Reaktionen ist ihr Zukunftsbezug, der aber nur durch Vorprägungen aus vergangenen Reaktionen möglich ist. Diesem Zusammenhang ist in einer Begriffsbildung Rechnung getragen, die für den Pragmatismus charakteristisch ist und die Dewey von Peirce aufgenommen und in eigener Weise weiterentwickelt hat, nämlich im Begriff „*habit*“. *Habits*, als Verhaltensweisen oder -formen verstanden, umfassen vor allem das Tableau von Reaktionsformen wie auch die Modalitäten der Aufnahmebereitschaft. *Habits* sind *Aufspeicherungen* und *Verarbeitungen* von gemachten Erfahrungen, durch die sich Reaktionsformen und Weisen der Aufnahmebereitschaft herausgebildet haben. *Habits* umfassen gleichermaßen kognitive und nicht-kognitive Aspekte. Die nicht-kognitiven Aspekte sind von großer Bedeutung und erlauben es, die Qualitäten von Situationen zu erfassen. *Habits* garantieren die Kontinuität der Erfahrung, also den ständigen

schaften der Objekte, setzt er sein Verständnis: „Nach der hier zum Ausdruck gebrachten Ansicht repräsentieren sie Bedingungen, die sich während der Durchführung kontinuierlicher Forschung als in deren eigener erfolgreicher Ausübung enthalten erwiesen haben“ (ders. 2002, 25).

18 „The basic characteristic of habit is that every experience enacted and undergone modifies the one who acts and undergoes, while this modification affects, whether we wish it or not, the quality of subsequent experiences“ (ders. 2008, 18).

Bezug auf vergangene Erfahrungen, mittels dessen der Zukunftsbezug überhaupt erst realisiert werden kann. *Habits* ermöglichen es, Zukunft zu antizipieren, und können durch erwartete und unerwartete Folgen von Handlungen bestätigt oder korrigiert werden. In dieser beständigen Offenheit für Bestätigung oder Korrektur liegt der experimentelle Charakter der Erfahrung.

Während mit dem Prinzip der Kontinuität auf die Verschränkung von zeitlichen Verläufen fokussiert wird, soll mit dem zweiten Prinzip, dem Prinzip der Interaktion, die Perspektive auf die Zusammengehörigkeit von Reaktion und Aktion verschoben werden. Erfahrungen sind als genau dieses Wechselspiel zwischen den *Reaktionen* auf die Umgebung (auf deren Widerständigkeiten genauso wie auf die sich bietenden Chancen) auf der einen Seite und den *Aktivitäten*, Veränderungen in der Umgebung in Gang zu setzen, auf der anderen Seite zu verstehen. Zur „Umgebung“ gehören sowohl Dinge, Straßen, schnelle Verkehrsmittel, Werkzeuge, Geräte und Möbel als auch auch konkrete Andere, das soziale Umfeld, soziale Verhältnisse, Positionen, Hierarchien und Institutionen. Es ist Dewey ein Anliegen, die verschiedene Qualität von Reaktion und Aktivität deutlich zu machen. Es finden sich Passagen in seinem Werk, in denen er dies eindringlich vorführt. Über Erfahrung als Reaktion können wir zum Beispiel lesen:

Erfahrung ist primär ein Prozess, etwas durchzumachen: ein Prozess, etwas auszuhalten; ein Prozess des Erleidens, der Passion, der Affektion, im wörtlichen Sinne dieser Ausdrücke. Der Organismus hat die Konsequenzen seiner eigenen Handlungen zu ertragen, zu erleiden. Erfahrung besteht nicht darin, dass man einen Weg entlanggleitet, den das innere Bewusstsein festgelegt hat. Das private Bewusstsein ist das Nebenprodukt einer Erfahrung von einer vitalen, objektiven Art; es ist nicht ihre Quelle.¹⁹

Über Erfahrung als Aktivität lesen wir:

Er [der Mensch] ist gezwungen zu kämpfen – das heißt, die direkte Unterstützung, die die Umwelt ihm gewährt, zu nutzen, um indirekt Veränderungen zu bewirken, die andernfalls

¹⁹ Vgl. ders. (2004), 151. Da der Begriff „Erfahrung“ zu den Grundbegriffen der Philosophie von Dewey gehört und er ihn deshalb in jedem Werk verwendet und bespricht und den Fokus dabei immer wieder verschiebt, gibt es verschiedene Möglichkeiten der Präzisierung. Richard Bernstein wählt in dem Peirce und Dewey gewidmeten Kapitel seiner klassisch gewordenen Studie *Praxis und Handeln* den Weg, Deweys Gegenüberstellung zwischen der „traditionalen“ und seiner eigenen Auffassung von Erfahrung in dem Aufsatz „The Need for a Recovery of Philosophy“ von 1917 zu kommentieren; vgl. Bernstein (1971). Ulrich Engler bezieht sich in *Kritik der Erfahrung* vor allem auf das erste Kapitel in der dritten Auflage von *Erfahrung und Natur* von 1929. Die Schwierigkeiten, die Konturen des Begriffs *Erfahrung* zu bestimmen, liegen sicher auch darin, dass *Erfahrung* bei Dewey ein Methodenbegriff wie auch Gegenstand der Untersuchungen ist. Vgl. dazu Engler (1992), 115–141.

nicht eintreten würden. In diesem Sinne verläuft das Leben mittels der Beherrschung der Umwelt. Seine Aktivitäten müssen die Veränderungen um es herum verändern.²⁰

Beides trifft gleichermaßen zu, und beides ist für Dewey ein legitimer Ausgangspunkt für das, was Erfahrung ausmacht. Mit dem Prinzip der Interaktion zielt er nun auf die Zusammengehörigkeit von beidem, auf die Gleichzeitigkeit von Tun und Leiden oder die „Duplizität“ von Reaktion und Aktion.²¹ Dieses Wechselspiel konstituiert eine *Situation*. Erfahrungen spielen sich nicht im Inneren von Personen ab, sondern in so verstandenen Situationen.

Erfahrung wird damit als Vermittlung bestimmt, als Vermittlung zwischen Dimensionen der gelebten Zeit einerseits und als Vermittlung zwischen Aktivität und Passivität andererseits. Der Wert von Erfahrungen liegt im Grad der Verflechtung dieser beiden Seiten. Für die Vermittlung zwischen Aktivität und Passivität schreibt Dewey in *Demokratie und Erziehung*:

Das Wesen der Erfahrung kann nur verstanden werden, wenn man beachtet, dass dieser Begriff ein passives und ein aktives Element umschließt, die in besonderer Weise miteinander verbunden sind. Die aktive Seite der Erfahrung ist Ausprobieren, Versuch – man *macht* Erfahrungen. Die passive Seite ist ein Erleiden, ein Hinnehmen. Wenn wir etwas erfahren, so wirken wir auf dieses Etwas zugleich ein, so tun wir etwas damit, um dann die Folgen unseres Tuns zu erleiden. Wir wirken auf den Gegenstand ein, und der Gegenstand wirkt auf uns zurück; darin eben liegt die besondere Verbindung der beiden Elemente. Je enger diese beiden Seiten der Erfahrung miteinander verflochten sind, um so größer ist ihr Wert. Bloße Betätigung stellt noch keine Erfahrung dar. Sie wirkt zerstreud, zentrifugal. Erfahrung als Probieren umfasst zugleich Veränderung – Veränderung aber ist bedeutungsloser Übergang, wenn sie nicht bewußt in Beziehung gebracht wird mit der Welle von Rückwirkungen, die von ihr ausgehen. Wenn eine Betätigung hineinverfolgt wird in ihre Folgen, wenn die durch unser Handeln hervorgebrachte Veränderung zurückwirkt auf uns selbst und in *uns* eine Veränderung bewirkt, dann gewinnt die bloße Abänderung Sinn und Bedeutung; dann lernen wir etwas.²²

Die Veränderungen, die Erfahrungen ausmachen, sind als Rückwirkungen (*return*) zu verstehen. Handlungen sind also nicht monodirektionale Einwirkungen auf unsere soziale, natürliche oder kulturelle Umgebung, sondern Zusammenhang von Wirkung und Rückwirkung. Was ist mit diesen Rückwirkungen des „Gegenstands“ und mit der „Welle von Rückwirkungen“ (*the return wave of consequences*), die von Veränderungen ausgehen, gemeint? Rückwirkungen sind grundsätzlich zu verstehen denn als Reaktionen von einem Gegenüber, die

²⁰ Dewey (2004), 150.

²¹ Vgl. ebd., 151.

²² Ders. (1993), 186, Hervorh. im Orig.

geschehen oder ausbleiben können. Dewey scheint zu meinen, dass es „Wellen von Rückwirkungen“ immer gibt und dass es darauf ankomme, uns dadurch verändern zu lassen. Wenn wir etwas in unserer Umgebung verändern, dann sollen wir uns durch die Vielzahl der Rückwirkungen, die von unserer Umgebung ausgehen, verändern lassen. Der Wert von Erfahrungen wird daran bemessen, wie intensiv die Verbindung der beiden Seiten ist, wie vollständig die Gesamtgestalt des Veränderns und Verändertwerdens ausgeführt ist. Hierin liegt der ethisch signifikante Kern des Begriffs der Erfahrung bei Dewey, und es wird deutlicher, warum Dewey den Begriff der Erfahrung anhand von zwei *Prinzipien* entfaltet. Mit den beiden Prinzipien ist eine höchste Orientierung für unsere praktische Erfahrung wie auch für die theoretische Reflexion auf Erfahrungen angegeben. Im Rahmen von Deweys Erziehungsphilosophie, in der es auch darauf ankommt, Erfahrungen zu bewerten und nach Bedingungen für wertvollere Erfahrungen zu fragen, kommt die ethische Dimension des Erfahrungsbegriffs besonders zur Geltung. Dies ist die Quelle für das Ideal des unabschließbaren Wachstums des Selbst, das Dewey in *Demokratie und Erziehung* entwirft.²³

Diese beiden „Prinzipien“ weisen den Vermittlungscharakter der Erfahrung aus, den Dewey an einigen Stellen noch allgemeiner fasst. Er spricht von der „Duplizität der Erfahrung“²⁴ und auch von der „Doppelläufigkeit“²⁵ von Erfahrung. Als „Duplizität der Erfahrung“ wird die Gleichzeitigkeit von Tun und Leiden bezeichnet, und „Doppelläufigkeit der Erfahrung“ meint die Untrennbarkeit zwischen dem *Was* bzw. dem *Material* und dem *Wie* bzw. dem *Akt* der Erfahrung. Kern seines Erfahrungsbegriffes scheint diese Figur der Dopplung, der Zusammengehörigkeit von Gegenläufigem oder der Untrennbarkeit von Unterschiedenem zu sein. Dewey vermeidet es, diese Figur auf einer derart abstrakten Ebene zu entfalten und quasi spekulativ zu rechtfertigen. Vielmehr zeigt er ihre Wirksamkeit in immer neuen Anläufen in verschiedenen Erscheinungsweisen. Was im Prinzip der Kontinuität im Vordergrund steht, sind die zeitlichen Verläufe und die spannungsvolle Verwobenheit von in der Vergangenheit erworbenen Gewohnheiten, Konventionen und geschichtlichen Konstellationen auf der einen Seite und dem Zukunftsbezug, der auf Wiederholung und Erneuerung gerichtet ist, auf der anderen Seite. Das Prinzip der Interaktion drückt die Zusammengehörigkeit von Aktivität oder

²³ Vgl. dazu Hartmann (2013) und die Diskussion von Hartmanns Vorschlag durch Bandelin (2014).

²⁴ Dewey (2004), 151.

²⁵ Dewey nimmt den Ausdruck „doppelläufig“ von William James auf und schreibt in Anwendung auf Erfahrung: „Erfahrung ist ‚doppelläufig‘ in dem Sinne, dass sie in ihrer primären Ganzheit keine Trennung zwischen Akt und Material, zwischen Subjekt und Objekt kennt, sondern sie beide in einer unanalysierten Totalität enthält“ (ders. 2007, 25).

Tun einerseits und Passivität oder Leiden andererseits aus. Im Methodenkapitel in *Erfahrung und Natur* steht zudem die Untrennbarkeit von Gegenstandsorientierung auf der einen Seite und Vollzugsformen auf der anderen Seite im Zentrum. Die Behauptungen dieser Zusammengehörigkeiten sind keine Identitätsaussagen, denn dadurch löste sich ja die Doppelfigur der Erfahrung auf. Um der Doppelfigur Rechnung zu tragen, muss sowohl die Verschiedenheit der beiden Seiten als auch deren Zusammengehörigkeit eingesehen werden. Der Modus der Zusammengehörigkeit sind die Rückwirkungen der beiden Seiten aufeinander.

In *Erfahrung und Natur* führt Dewey eine Unterscheidung ein, die die unterschiedlichen Weisen des Umgangs mit der Zusammengehörigkeit der Seiten sowie ihrer Verschiedenheit thematisiert, nämlich die Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer Erfahrung. Die primäre Erfahrung ist dadurch gekennzeichnet, dass die beiden Seiten als Gesamtzusammenhang erfahren werden und nicht auseinandertreten. Die Vermittlung zwischen den beiden Seiten wird nicht kognitiv hergestellt, sondern unmittelbar in Form von Qualitätsempfindungen von Situationen, in Form eines Vertrautseins mit oder einer Teilhabe an Situationen erlebt.²⁶ Unsere Alltagserfahrung ist primäre Erfahrung in diesem Sinne. Die sekundäre Erfahrung besteht nun in der Reflexion auf die Verschiedenheit der beiden Seiten. In der sekundären Erfahrung können die Arten und Weisen des Erfahrens, die Vollzüge des Erfahrungssubjekts selbst zum Thema gemacht werden. Diese Perspektive ist nach Dewey kennzeichnend für die neuzeitliche Philosophie wie auch für die empirischen Wissenschaften. Dewey zeigt die Zugewinne an Erkenntnis und Kontrolle auf, die die sekundäre Erfahrung der Wissenschaften mit sich gebracht hat; er warnt jedoch auch vor den Vereinseitigungen und Verzerrungen, die dadurch entstanden sind, dass die sekundäre Erfahrung zu wenig an die primäre Erfahrung rückgebunden wurde.

Die Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer Erfahrung scheint mir nun wichtig, um die normative Implikation des Erfahrungsbegriffs, nämlich den Gestaltungsauftrag der *Rückwirkungen* zwischen unterschiedenen Seiten, wie zwischen Vergangenheit und Zukunft oder zwischen Aktivität und Passivität, zu verstehen. Die Rückwirkungen, die in der primären Erfahrung immer schon geschehen, müssen genauer beschrieben werden. Erst dann kann gezeigt werden, was es bedeutet, solche Rückwirkungen zu gestalten. Hierzu wird der reflexive Bezug auf die Gestaltungsmöglichkeiten nötig, der in seiner Konsequenz für die primäre Erfahrung verständlich zu machen ist. Wie ist dies nun zu leisten? Ich will hierfür Deweys methodische Überlegungen aufnehmen und variieren.

²⁶ Vgl. dazu Ulrich Englers sehr aufschlussreiche Besprechung der Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer Erfahrung in Deweys *Erfahrung und Natur*: Engler (1992), 118–130.

Er charakterisiert seine empirische oder experimentelle Methode dadurch, dass es darauf ankomme, Anweisungen (*directions*) für einen Erfahrungsverlauf zu geben.²⁷ Was mit Anweisungen für einen Erfahrungsverlauf im Rahmen eines Laborversuchs oder einer Berechnung von statistischen Ergebnissen gemeint ist, kann man sich leicht vorstellen. Aber was könnten Anweisungen sein, wenn über Erfahrung als solche oder über die normative Dimension der Rückwirkungen nachgedacht werden soll? Ich will im Folgenden einen Vorschlag machen, nämlich mögliche Situationen primärer Erfahrung zu skizzieren und diese bis an einen Punkt zu führen, an dem Zweifel darüber aufkommen, wie die weiteren Anschlüsse zu gestalten sind. Dies ist der Einsatzpunkt für die philosophische Reflexion darauf, welche möglichen Anschlüsse welche Konsequenzen mit sich bringen und wie diese jeweils zu bewerten sind. Ich suche damit nach einer Darstellungsform, in der eine Situation aufgebaut wird, in die man sich hineinversetzen kann, die man also teilnehmend mitvollziehen und dabei mit der Fülle eigener Erfahrungen koppeln kann. In der Ausgestaltung dieser Situation und in der Reflexion auf diese Situation versuche ich die beständigen Veränderungen der Bedingungen für die Qualität der folgenden Erfahrung wahrnehmbar und verständlich zu machen. Die Darstellung dieser Situationen verstehe ich als Anweisung für die Vorstellungskraft („*Stellen wir uns vor*“), an die sich Reflexionen anschließen und an die Situation rückgebunden werden können. Die Aufgabe des nächsten Schritts besteht darin, eine solche Situation zu entwerfen und zunächst zu beschreiben, welche Veränderungen und Rückwirkungen sich in unserer primären Erfahrung als Handelnde immer schon vollziehen.

2 Ästhetik der Erfahrung: Konkretion

Das Prinzip der Kontinuität und das Prinzip der Interaktion bieten eine Orientierung für die konkrete Beschreibung von Erfahrungen. Das Prinzip der Kontinuität fordert dazu auf, die Verhaltensformen, *habits*, in Form von Reaktionsweisen und Aufnahmebereitschaften sowie die Veränderung der objektiven Bedingungen

²⁷ Vgl. dazu Dewey (2007), 46–47: „Ein empirisches Ergebnis wird nicht dadurch widerlegt, dass man bestreitet, dass man die Dinge so und so gefunden habe, sondern dadurch, dass man Anweisungen für einen Erfahrungsverlauf gibt, der schließlic entdeckt, dass das Gegenteil der Fall ist. Jemanden des Irrtums zu überführen oder zur Wahrheit zu leiten bedeutet, ihm zu helfen, etwas zu sehen und zu finden, was er bisher weder gesehen noch erkannt hat. Aller Witz und alle Subtilität der Reflexion und Logik finden ihr Ziel in der Ausarbeitung und Vermittlung von Anweisungen, die auf verständliche Weise auf einen Weg hinweisen, dem man folgen sollte.“

ebenso wie die Veränderung der Zustände der Beteiligten genau wahrzunehmen und zu beschreiben. *Habits* zeigen sich auch als Vorlieben und Abneigungen, die sich verfestigen, erweitern oder auflösen können. Welche Erwartungen entstehen und werden bestätigt oder enttäuscht? Inwiefern wird es leichter, in einer bestimmten Weise zu handeln, und immer schwerer, dieses Muster zu durchbrechen? Zu den objektiven Bedingungen zum Beispiel in einem Gespräch gehören neben der Stimmqualität auch Blickrichtung, Ton, Mimik und Körperhaltung, darüber hinaus natürlich auch die Wirkung der räumlichen und materiellen Bedingungen. Zur Beschreibung der Verhaltensweisen Beteiligter gehören Hypothesenbildungen über die Wirkungen auf sie und die Rückwirkung auf ihre Reaktionsweisen. Was wird verstärkt, was wird geschwächt? Wofür wird man empfänglicher, wogegen eher immun, was unter anderen Gegebenheiten zu einer Anregung hätte werden können? *Ästhetik der Erfahrung* bedeutet, diese Rück-, Vor- und Querbezüge von Erfahrungen zu entwickeln und die individuelle Verschiedenheit dabei sichtbar zu machen. Dies erfordert hohe Konkretion und eine Schulung der Beobachtungs- und Beschreibungsfähigkeit im Durchgang durch Erfahrungen, die die wenigsten Philosophen auf sich nehmen, und die mir auch in den Texten von Dewey zu kurz kommt. Das Prinzip der Interaktion fordert dazu auf, das Zusammenspiel von Aktivität und Passivität genau zu beschreiben. Was folgt aus der Konzentration unserer Aufmerksamkeit auf dieses Zusammenspiel für das adäquate Verständnis von zwecksetzender Tätigkeit und der Verfolgung und Umsetzung von Zielen?

Ich entwerfe im Folgenden eine Situation aus dem Kontext des universitären Alltags. Damit greife ich die eingangs genannte enge Zusammengehörigkeit von Philosophie und Erziehung auf, um die allgemeinen philosophischen Einsichten über Erfahrungen an unserer Praxis der akademischen Lehre, Forschung und Verwaltung zu konkretisieren. Ich wähle bewusst keine typisch moralische Situation, in der es um ein moralisches Dilemma oder um verletzte Ansprüche anderer geht, sondern eine akademische Routinesituation, die Abnahme einer mündlichen Prüfung.

Die Dozentin X hält eine Prüfung ab und der zu prüfende Student Y ist ein Nervenbündel und kann vor Aufregung kaum seine Stimme kontrollieren. Obwohl einige von uns vielleicht beide Seiten kennen, versetzen wir uns in die angenehmere Situation der Dozentin. Wir nehmen uns vor, dass wir trotz Zeitdruck nicht gleich mit der ersten Prüfungsfrage beginnen, sondern den Prüfling erst einmal zu beruhigen versuchen.

Unser Vorhaben kann als eine Art orientierender Entwurf einer Möglichkeit gelten. Mit einem solchen Entwurf reagieren wir auf die Situation, eben auf den übernerwösen Studenten. Wir lösen uns aber auch aus der Situation und entwerfen eine Möglichkeit, die Situation zu gestalten, nämlich den Prüfling zu beruhigen. Diese

unsere Absicht oder unser Ziel – auf die Differenzierungen im Sprachgebrauch zwischen Absichten, Zielen und Zwecken kommt es hier noch nicht an – ist etwas konstitutiv Unbestimmtes und Unselbständiges. Um dies auszudrücken, habe ich den Ausdruck „Entwurf“ gewählt: denn es ist in vielfacher Hinsicht nötig, diesen unbestimmten Entwurf zu bestimmen und durch diese Bestimmung zu verändern. Diese Veränderung vollzieht sich zudem nicht einfach natürlich, sondern sie ist zu gestalten; sie ist aber auch nicht völlig frei zu gestalten, sondern an bestimmte Bedingungen gebunden, muss sich an Bedingungen abarbeiten, Bedingungen einbeziehen und modellieren und dabei auch auf Unerwartetes reagieren. Der deutsche Ausdruck „Veränderung“ wie der englische Ausdruck „change“ haben diesen sprachlichen Horizont, demzufolge sie neutral und aktivisch verwendet werden können: „es verändert sich“ und „ich verändere“; und natürlich auch passivisch: „ich wurde verändert“. Mit einer alten, nur in manchen Sprachen lebendigen grammatischen Unterscheidung gesagt handelt es sich bei der Form „es verändert sich“ um ein reflexives Medium. Im Englischen verhält es sich genauso: „it changes“, „I change“ und „I was changed“. Ich glaube, dass Dewey bewusst solche sprachlichen Formen und Begrifflichkeiten gesucht hat, die aktivisch und neutral – oder besser: im Sinne der grammatischen Form des Mediums – medial, wie auch passivisch verwendet werden können. Kennzeichnend für diese grammatische Offenheit ist, dass auch das gemeinsame Tun zwischen Zweien oder Mehreren, das kein eindeutiges Aktionszentrum hat, bei dem die Initiative, Führung und Kontrolle liegt, sprachlich eingeholt werden kann.²⁸

Wenn nun die Aufmerksamkeit auf Veränderungen im Handeln gerichtet wird, dann sind nicht primär Erfahrungen der Kontingenz der Welt gemeint, die dazu führen, dass wir unsere Pläne aufgeben müssen, wenn zum Beispiel ein geplantes Gespräch nicht stattfinden kann, weil die Protagonisten krank geworden sind oder weil Glatteis die Fahrt zur Arbeit verunmöglicht. Vielmehr ist eine Art strukturelle Veränderung im Blick, die Handeln kennzeichnet. In Handlungen wie *sich etwas vorzunehmen, einen Zweck zu setzen, eine Absicht zu haben* sind diese Absichten, Zwecke und Vorhaben etwas prinzipiell Unbestimmtes und werden durch weitere Handlungen erst bestimmt und dadurch verändert. Es ist vielleicht etwas ungewöhnlich, hier von „Veränderungen“ zu sprechen; es bietet sich ein anderes Vokabular an. Wir reden oft von der „Umsetzung“ von Vorhaben, der „Applikation“, der „Erfüllung“ von Absichten. Dabei scheinen diese als bestimmt verstandenen Absichten, Zwecke und Vorhaben von einem Medium in ein anderes übertragen zu werden, wodurch nur eine äußerliche Veränderung

²⁸ Vgl. zu den philosophischen Ausdrucksmöglichkeiten der grammatischen Form des Mediums Elberfeld (2012), 228–259.

geschieht. Gegen ein solches Verständnis geht der Pragmatismus entschieden vor. Absichten, Vorhaben und Zwecke sind Entwürfe von Möglichkeiten, denen eine inhärente Unbestimmtheit zukommt; sie sind ja eben noch nicht zeitlich, räumlich, materiell und sozial entfaltet. Diese Möglichkeiten sind unvollständig, sie verweisen auf Bestimmungsprozesse. Wenn solche Möglichkeiten sich gegen die notwendigen Veränderungen, die mit den Bestimmungsprozessen einhergehen, verschließen, dann werden sie „bloße“ Möglichkeiten. Dewey ist ein scharfer Kritiker solchen Verharrens in bloßen Möglichkeiten, die er als „Träumereien“ heftiger Kritik unterzieht. Den modaltheoretischen Hintergrund dieses Handlungsverständnisses benennt Matthias Jung – wenn auch an der zitierten Stelle mehr mit Blick auf die sprachliche Dimension der Artikulation – in aller Deutlichkeit: „Die Ausdrucksbewegung vom Meinen zum Sagen ist ein modaler Transfer von Möglichkeit in Wirklichkeit, durch den überhaupt erst fixiert und individuiert wird, auf was das Erleben hinauswollte.“²⁹ Ich will hier folgende Variation dieses deutlichen Satzes vorschlagen: „Die Ausdrucksbewegung vom Vorhaben zum Tun ist ein modaler Transfer von Möglichkeit in Wirklichkeit, durch den überhaupt erst fixiert und individuiert wird, auf was das Vorhaben hinauswollte.“

Die Konsequenz, sich die begrifflichen Verhältnisse in dieser Weise zurechtzulegen, liegt darin, die Prozesse der Bestimmung und Veränderung genauer zu betrachten. Worin liegen diese Veränderungen? Ich will dies mit Rückgriff auf die Situationsskizze tun und dabei vier Achsen der Veränderung sichtbar machen.³⁰

Erstens: Das Vorhaben, den Prüfling zu beruhigen, ist unbestimmt, denn es lässt eine Vielzahl von Realisierungen zu. Wie genau soll dies geschehen? Wir müssen uns festlegen und einen Weg wählen:

Es kann sein, dass wir hier kurz überlegen: Sollen wir ein freundliches Vorgespräch darüber führen, wie weit der Prüfling mit seinen Prüfungen ist, was noch kommt, was er schon geschafft hat, was er dann vielleicht vorhat – oder sollen wir kurz das Procedere der Prüfung schildern und ihn dadurch ermutigen – oder sollen wir gar ein paar Atemübungen vorschlagen? Es kann auch sein, dass wir vielleicht ohne Alternativen zu erwägen unserer Gewohnheit beim Abhalten von Prüfungen folgen, mit einer Erkundigung nach dem Befinden des Prüflings beginnen und dies etwas länger ausdehnen als sonst.

In jedem Fall müssen wir uns festlegen und das Risiko eingehen, dass der gewählte Weg sich als ungeeignet herausstellt und eine nachträgliche Reflexion

²⁹ Vgl. Jung (2009), 218.

³⁰ Vgl. dazu genauer Wille (i. V.).

auf die Situation ergibt, dass ein anderer Weg wohl doch besser gewesen wäre. Das Vorhaben zu beruhigen allein impliziert keine Festlegung und determiniert auch zu keiner. Die Festlegung auf eine dieser Vorgehensweisen, die immer auch eine Beschränkung auf eben diese gewählte ist, stellt deshalb eine Veränderung dar. Durch Festlegung und Beschränkung geschieht ein Modalitätswechsel von der Möglichkeit zur Wirklichkeit. Ich nenne die so verstandene Festlegung die erste „Veränderungsachse“.

Zweitens: Mit der Festlegung auf einen Weg, eine der Möglichkeiten, die in dem Kontext sinnvoll sind, ist aber die Bestimmung des unbestimmten orientierenden Entwurfs noch lange nicht abgeschlossen. Die Bestimmung muss sich an Bedingungen abarbeiten, nämlich der Bedingung, dass diese Festlegung in eine sinnlich wahrnehmbare Form zu bringen ist, einen Ausdruck in Raum und Zeit braucht. Es sind also Worte zu finden, eine Stimmlage, ein Blickkontakt. Diese Veränderung ist sehr entscheidend für ein Vorhaben, wie es unsere Situations-skizze kennzeichnet. Es ist wichtig, was wir sagen, und es ist mindestens ebenso wichtig, wie wir es sagen:

Die Stimmlage soll Ruhe ausstrahlen. Mit unserem Blick soll Freundlichkeit signalisiert werden, jedoch kein bevormundendes Mitleid. Ein Satz wie „Ach, Sie Armer, Sie brauchen doch vor mir keine Angst zu haben“ wäre nicht am Platz. Die Veränderung, um die es hier geht, ist die Verkörperung des Vorhabens. Als bloßer Gedanke, der Prüfling solle sich beruhigen, ist das Vorhaben nicht verkörpert.

Neben der Festlegung ist mit der Verkörperung eine zweite Veränderungsachse benannt.

Drittens: Etwas zu entwerfen erlaubt es und macht es nötig, von den Gewohnheiten und Üblichkeiten eines Kontextes zu abstrahieren. Für die konkrete Bestimmung ist nun aber der Anschluss an Vorhandenes nötig. Welche Regeln gelten hier, in welchem Rahmen befinden wir uns? Wir können den Prüfling nicht in den Arm nehmen, wie wir dies vielleicht bei einem Freund täten. Wir müssen eine Reihe von Üblichkeiten einer Prüfung einhalten oder zumindest daran anknüpfen. Durch das Verhalten des Prüflings wird nun der gewohnte Ablauf einer Prüfung irritiert und der institutionelle Rahmen der Prüfung wird dadurch sichtbarer. Reagiert der Prüfling so, weil er in seine eigenen biographischen Erfahrungen verstrickt ist und Prüfungen für ihn deshalb angstbesetzt sind? Oder hat er einfach ein nervöses Temperament? Das würde seine Reaktion *individualisieren*. Oder ist sein Verhalten eine Reaktion auf die Geschichten, die er von anderen über uns als Prüfer_in gehört hat? Hat er Angst vor uns? Das würde seine Reaktion gewissermaßen *dialogisieren*. Oder nehmen wir sein Verhalten auf als eines, das auf die Institution Prüfung reagiert, nämlich darauf, dass Prüfungen

ein hierarchisches Verhältnis ausdrücken, in dem die Bewertungsmacht einseitig verteilt ist und in dem zu diffuse Kriterien der Fairness herrschen, als dass sich der Prüfling darauf beziehen und sich dadurch stärken und schützen könnte: Das würde seine Reaktion gewissermaßen *institutionalisieren*. Wahrscheinlich ist so ein Verhalten, wie alles Verhalten, ein Gemisch aus all dem. In der notwendigen Bestimmung unseres Vorhabens, den Prüfling zu beruhigen, steht einer dieser Anschlüsse im Vordergrund, der Anschluss an die zwar unbenannten, aber anerkannten individuellen Ängste und Vorerfahrungen oder der Anschluss an den eigenen Ruf oder der Anschluss an die asymmetrische Situation.

Stellen wir uns vor, wir knüpften an Letzteres an und sagten: „Wir treffen uns hier, um eine Prüfungssituation gemeinsam zu meistern und ich weiß, dass dabei die Rollen sehr ungleich verteilt sind. Ich darf fragen und Sie müssen antworten. Nun ist es in der Philosophie so, dass es weit weniger darum geht, dass ich mit meinen Fragen Ihr Wissen abfrage. Vielmehr will ich Sie dazu auffordern, Ihre Überlegungen zu einem Themengebiet darzustellen und darüber mit mir in ein Gespräch zu kommen. Ich darf oder muss das dann bewerten und Sie gehen hier mit einer Note raus. Ich mache nun einen Vorschlag, den Sie annehmen können aber nicht müssen. Sie geben mir im Anschluss an die eigentliche Prüfung auch Feedback. Welche Fragen haben Ihnen geholfen, Ihre Überlegungen darzustellen und welche haben sie eher irritiert?“

Hier wird das Vorhaben, den Prüfling zu entspannen, im direkten Anschluss an die vorhandene Situation weiterbestimmt. Der Anschluss an Vorhandenes, an geteilte Erfahrungen, Regeln und Erwartungen ist hier sehr explizit, kann natürlich aber auch viel angedeuteter sein und vielleicht nur einer nachträglichen Reflexion sichtbar werden. In dem Anschluss an Vorhandenes liegt eine dritte Veränderungsachse.

Viertens: Was immer wir nun also tun, es ist ein Interaktionsangebot an andere. Man muss damit rechnen und in gewisser Weise antizipieren, dass die eigenen Absichten anders aufgefasst werden, dass Umstände eintreten können, die man nicht vorausgesehen hat, und bereit sein, darauf zu reagieren und die eigenen Absichten möglicherweise zu modifizieren. Das ist in dieser Abstraktheit leicht gesagt, bedeutet aber für die Handelnden eine hohe Unsicherheit. Handeln steht immer unter Bedingungen hoher Unsicherheit und Unbestimmtheit. Gleichzeitig kann dies nur in einem gewissen Maße gelten, denn Handeln unter Bedingungen vollständiger Unsicherheit ist kaum möglich. Es bedarf geteilter Orientierungen, auf die man zurückgreifen kann, und gewisser Verlässlichkeiten, um mit Unsicherheit umgehen zu können. Dies ist in der Soziologie und Sozialphilosophie vielfach untersucht und es sind verschiedene Vorschläge dazu gemacht

worden, welche Formen von Verlässlichkeit Gruppen brauchen. Es gibt hier besonders intensiv studierte Kandidaten, wie die Ausbildung von Gewohnheiten und Erwartungen, die Funktion von Vertrauen³¹ oder die Rolle von Werten³². Die Antizipation der Reaktionen der anderen ist aber auch ein Verfahren, um Unsicherheit zu reduzieren. Wie könnte der andere reagieren? Was mache ich, wenn er Widerstand zeigt? Mit unserem beruhigenden Tonfall, unserer Frage, ob der Prüfling etwas brauche, oder durch die ruhige Erläuterung des Ablaufs setzen wir auf die erwünschte Wirkung, die Beruhigung des Prüflings. Darin, dass unser Handeln ein Interaktionsangebot ist, durch das bestimmte Anschlüsse der anderen eher ermöglicht und andere eher verschlossen werden, liegt die vierte Veränderungsachse.

Damit sind vier Veränderungsachsen in Stichworten genannt: „Festlegung“, „Verkörperung“, „Anschluss an Vorhandenes“ und „Interaktionsangebot“. Je konkreter man Situationen unter der Perspektive dieser Veränderungsachsen betrachtet, desto deutlicher wird, dass sich diese Veränderungen von unbestimmter Möglichkeit zu bestimmter Wirklichkeit in ständigen Schleifen vollziehen. Ich kann dies hier nicht für alle Veränderungsachsen zeigen, sondern werde die Veränderungen und die Rückwirkungen auf der dritten und vierten Achse etwas genauer betrachten. Mit unserem Versuch, den Prüfling zu beruhigen, indem wir ihm die Funktion einer philosophischen Prüfung erläutern und ihm den Vorschlag für reziproke Bewertung unterbreiten, machen wir ein Interaktionsangebot. Vor oder während unseres Redebeitrags überlegen wir uns, welche Anschlüsse unser Verhalten eher ermöglicht oder eher verschließt. Konkret gestalten wir unseren Redebeitrag so, dass wir eine Reaktion der Erleichterung und den Aufbau von Vertrauen auf der anderen Seite wahrscheinlicher machen wollen. Damit ist aber nur ein erster Schritt getan und dieses Verständnis vom Handeln als Interaktionsangebot ist unvollständig: denn dabei bleibt die Richtung der Wirkung monodirektional und dadurch statisch. Es ist darum zu erweitern, dass die Reaktion der anderen auf die eigenen Vorstellungen und Handlungen zurückwirkt und diese verändern kann.

Stellen wir uns vor, wir verhielten uns wie zuletzt beschrieben, und noch während wir reden, merken wir, dass nichts beim Prüfling ankommt, dass unsere großmütig und selbstkritisch gemeinte Rede unser Gegenüber noch mehr überfordert. Dies hinterlässt das schale Gefühl, als hätten wir mehr für uns als für den anderen geredet und uns an unserem eigenen Vorschlag ergötzt, aber nicht gesehen, was

³¹ Vgl. dazu Hartmann (2011).

³² Vgl. dazu den Beitrag von Matthias Jung in diesem Heft.

der andere braucht. Unser Vorhaben wankt; sind wir in der Lage, den Prüfling zu beruhigen?

Blicken wir auch nur etwas genauer auf die Bestimmungsprozesse, die sich auf diesen vier Veränderungsachsen vollziehen, dann sehen wir, dass diese Veränderungen auf uns zurückwirken. Die Veränderung der Modalität ist nicht wie das Umlegen eines Schalters zu verstehen. Vielmehr erzeugen die Festlegungen und Verkörperungen, die Anschlüsse an Vorhandenes und die Interaktionsangebote Wirkungen, die zum Teil intendiert waren und zum Teil überraschend sind. Diese Wirkungen auf anderes und auf andere wirken aber wieder auf unsere Handlungen und Vorhaben zurück und können diese entweder weiterbestimmen, erweitern oder auch zum Abbruch führen. Wenn wir diese Prozesse der Veränderung betrachten, dann sehen wir, dass Veränderungen nicht nach einem linearen Modell zu verstehen, sondern mit Wirkungen und Rückwirkungen eng verkoppelt sind.³³ In Deweys Texten werden diese Rückwirkungen auf den verschiedenen Veränderungsachsen mit dem sehr vagen Oberbegriff des „Austausches mit der Umwelt“ abgekürzt. Abgesehen davon, dass sich biologische Termini nicht ohne weiteres zu philosophischen Zwecken nutzen lassen³⁴, muss genauer bestimmt werden, was eine jeweilige „Umwelt“ kennzeichnet. Jedoch ist jeder menschliche Austausch mit einer Umwelt mit der Notwendigkeit von Festlegungen konfrontiert und steht unter Bedingungen der Verkörperung, muss auf Gewohnheiten und Regularitäten reagieren und erzeugt Anschlüsse für Interaktionspartner und ihre Geschichten und Erwartungen.

Die vier Achsen der Veränderung konkretisieren die beiden Prinzipien der Erfahrung für mögliche Situationen menschlichen Handelns. Die beiden ersten Achsen der Veränderung konkretisieren das Zusammenspiel zwischen Aktivität und Passivität. Das klassische Modell von menschlicher Aktivität als freier Zwecksetzung wie deren Umsetzung durch geschickten Einsatz von Mitteln wird aufgelöst in einen ständigen Veränderungsprozess von Zwecken oder Zielen als unbestimmten Entwürfen durch beständige Bestimmungen und Festlegungen.³⁵

³³ Zu einer Kritik an einem solchen linearen Veränderungsbegriff und dem Entwurf eines zeichentheoretischen Veränderungsbegriffs im Anschluss an Peirce vgl. Warkus (2015).

³⁴ Vgl. dazu Engler (1992), 141 ff., sowie die Kritik Richard Rortys an Deweys naturalistischer Metaphysik in Rorty (1982).

³⁵ Ein wichtiger Hintergrundtext für die Differenzierung der vier Achsen der Veränderung ist der Abschnitt über die „Kennzeichen guter Ziele“ aus dem achten Kapitel von Deweys *Demokratie und Erziehung*. Ziele werden hier als „versuchsweiser Umriss“ bestimmt, Ziele müssen aus den vorhandenen Bedingungen erwachsen und Ziele bestehen in der Auslösung weiterer Tätigkeiten; sie sind keine Gegenstände oder Sachverhalte.

Solche Festlegungen erfordern Verkörperungen, Konkretisierungen in Raum und Zeit, die auf die vorhandenen materiellen Bedingungen Bezug nehmen müssen und dadurch Veränderungen „erleiden“. Das Prinzip der Kontinuität wird durch den beständig nötigen Anschluss an Vorhandenes konkretisiert, ebenso wie die Ausrichtung der eigenen Handlungen auf die Anschlüsse anderer in Interaktionen.

3 Ethik der Erfahrung: soziales Selbst

Die Aufgabe der *Ästhetik der Erfahrung* bestand darin, die sich in der primären Erfahrung vollziehenden Veränderungen und Rückwirkungen zu beschreiben und einige Punkte zu markieren, an denen Abwägungen über bessere oder schlechtere Anschlüsse nötig werden. Die Aufgabe einer *Ethik der Erfahrung* besteht nun darin, sich diesen Bewertungen eigens zuzuwenden. Vollziehen sich diese Bewertungen rein instrumentell, also mit dem Zweck, die eigenen Ziele und Zwecke bestmöglich zu erreichen? Oder gibt es eine genuin moralische Dimension der Bewertung, die unter Einklammerung der eigenen Interessen an dem, was für alle gut ist, einer Art kontrafaktischem ethischem Ideal, orientiert ist? Vor dem Hintergrund der vier Achsen der Veränderung ist diese übliche Unterscheidung nicht mehr zu leicht zu treffen – denn die übliche Bestimmung von instrumentellem Handeln braucht einen Begriff von klar konturierten Zielen, Zwecken oder Interessen, die es dann unter rationalem Mitteleinsatz zu erreichen gilt. Genau dieses Bild wird jedoch im Pragmatismus bestritten. Ziele als unbestimmte Entwürfe oder als „versuchsweise Umrisse“³⁶ bestimmen sich erst im Zuge der Rückwirkungen zwischen Akteur und Umgebung. Diese Rückwirkungen vollziehen sich nicht einfach, sie geschehen nicht (nur), sondern es ist möglich und nötig, mit ihnen umzugehen, sie zu gestalten. Der Ansatzpunkt für die Frage nach der ethischen Bewertung liegt nun genau in der Gestaltung dieser Rückwirkungen. Der eingangs genannte Appell: *Halte Dich veränderlich!* ist zu konkretisieren zu: *Brich die Rückwirkungen zwischen Deiner Umgebung und Deinen Handlungen nicht ab, sondern suche sie auf, nimm daran teil!* Ich will in diesem Abschnitt deutlich machen, inwiefern dies als ein ethischer Imperativ zu verstehen ist, und beginne zunächst gleichsam negativ mit einer Situation, die als Unterbrechung der Rückwirkungsmöglichkeit charakterisiert werden kann.

³⁶ Vgl. Dewey (1993), 143.

Machen wir uns also zuerst klar, was es heißen kann, dieser Aufforderung *nicht* nachzukommen und die Möglichkeit von Rückwirkungen zu hemmen. Variieren wir die Situation etwas und stellen uns Folgendes vor:

Wir haben unseren Redebeitrag platziert, auf die Institution Prüfung Bezug genommen und unseren Vorschlag zur Gegenbewertung vorgebracht; alles in sanfter Stimme, mit der Bemühung Blickkontakt zu halten und offen und gesprächsbereit und ganz und gar ungefährlich zu wirken. – Das Verhalten des Studenten ändert sich vollständig. Die Nervosität ist wie abgefallen, mit funkelnden Augen entgegnet er: „Wissen Sie was? Das ist eine Verschleierung, ja Verniedlichung der Machtverhältnisse, die Sie mir da vorschlagen. Sie bewerten mich, geben Sie das doch zu und tun nicht so, als wäre es nicht so.“ – Wir sind sprachlos. Wir sind wütend, so eine Reaktion gestehen wir ihm nicht zu. Wir finden, dass der Student unsere Absicht völlig verkannt hat und gänzlich unangemessen diesen Prüfungsrahmen für politische Revolten nutzt. Wir ziehen die Prüfung in aller Härte und in klassischem Register durch.

In der Rückschau auf die Situation und in weiteren Kontakten mit diesem Studenten bekräftigen wir einen Gegensatz zwischen unseren guten Absichten und Handlungen auf der einen Seite und den ständigen Unverschämtheiten und Verdrehungen, die der Student in seinen Reaktionen auf uns vornimmt, auf der anderen Seite. Durch solches Verhalten beanspruchen wir eine Art Deutungshoheit für die eigene Sache und verweigern die Bereitschaft, die Wirkungen auf andere als mögliche Anschlüsse an die eigenen Handlungen zu verstehen. Vielmehr besteht ein prinzipieller Gegensatz zwischen dem, was die eigentliche Absicht unseres Tuns war, und dem, was der andere daraus gemacht hat. In Analogie zu formallogischen Gegensätzen könnte man sagen, dass die Wahrheit der eigenen Überzeugungen über die Absicht und deren Ausdruck der Falschheit der Überzeugung der anderen mit der zusätzlichen Gewissheit gegenübersteht, dass die Wahrheitswerte in eben dieser Weise verteilt sind und nicht anders verteilt sein können – also die Überzeugungen der anderen gar nicht wahr sein können.

Wenn die Reaktionen eines anderen einmal so in einen Gegensatz zu den eigenen Handlungen und Absichten gebracht worden sind, ist es leicht möglich, dass sich dies zu einer Einstellung gegenüber einer Person, einem Thema oder sogar ganz allgemein gegenüber der eigenen Umgebung verfestigt. Eine solche Einstellung ist eine so starke Vorverarbeitung von Situationen, dass immer schon klar ist, dass man selbst recht und der andere unrecht hat, dass es keine Erfahrung geben kann, die dies widerlegt. Damit ist die Möglichkeit für Rückwirkungen zwischen den Reaktionen der anderen und der eigenen Handlungsorientierung unterbunden; die Reaktionen anderer werden nicht mehr als mögliche Antwort auf das eigene Handeln und Verhalten gelten gelassen.

Problematisch an solchen Gegensatzbildungen ist die prinzipielle Unterbrechung der Rückwirkungsmöglichkeit. Der andere kann nicht recht haben, sondern überspitzt gesagt habe ich *immer* recht, er *immer* unrecht. Rückwirkungen zu gestalten bedeutet aber natürlich nicht, die eigenen Handlungen und Vorhaben den Reaktionen der anderen einfach anzupassen. Vielmehr unterscheiden wir ständig zwischen solchen Wirkungen, die wir unserem Verantwortungsbereich zurechnen und an die wir anschließen, und solchen, für die das nicht gilt. Für diese Differenzierung bieten die handlungstheoretischen Skizzen in der *Rechtsphilosophie* Hegels eine Unterscheidung an, die ich hier aufnehmen will. Was im eigenen Verantwortungsbereich liegt, nennt Hegel „Handlung“; was über den eigenen Verantwortungsbereich hinausgeht, nennt er „Tat“.³⁷ Diese Unterscheidung ist ausgesprochen wichtig und wir vollziehen sie ständig. Ich will sie in einer erneuten Variation der Situation plausibilisieren.

Stellen wir uns vor, wir erzählen nach der Prüfung einer Kollegin davon: „Also, ich habe etwas erlebt. So eine Unverschämtheit. Ich mache einem völlig verunsicherten Studenten ein freundliches Angebot – und er? Er wird aufmüßig! Er hat überhaupt nicht verstanden, dass ich ihm helfen wollte und hat eine Prüfung mit einer politischen Propagandasitzung verwechselt.“

Hier unterscheiden wir zwischen unserer Handlung und unserer Tat. Zur Tat rechnen wir hier das, was aus unserer Handlung geworden ist, was daraus gemacht wurde, was aber nicht mehr in unserem Verantwortungsbereich liegt. Die skizzierte Situation zeigt, wie verwickelt die Anwendung der Unterscheidung zwischen Tat und Handlung ist und wie leicht sie auch zur Abwehr von Verantwortung eingesetzt werden kann. Dennoch ist sie grundlegend und eine basale Operation unserer Rechtspraxis für die Zuschreibung und Begrenzung von Schuld und Verantwortung. Die Unterscheidung wird dort aber immer nur unter Beteiligung mehrerer Perspektiven und aus dem Munde eines unbeteiligten Dritten, des Richters, getroffen. Es ist sicher so, dass es viele Beispiele für die offensichtliche und unproblematische Verwendung der Unterscheidung gibt. Nehmen wir der Einfachheit halber den drastischen Fall an, dass unser Student nach der Prüfung

³⁷ Die Unterscheidung entfaltet Hegel im § 118 der *Rechtsphilosophie* und sie wird im letzten Satz als geschichtliche Errungenschaft der Neuzeit verstanden: „Das *heroische* Selbstbewußtsein [...] ist aus seiner Gediegenheit noch nicht zur Reflexion des Unterschiedes von *Tat* und *Handlung*, der äußerlichen Begebenheit und dem Vorsatze und Wissen der Umstände, sowie zur Zerspaltung der Folgen fortgegangen, sondern übernimmt die Schuld im ganzen Umfange der *Tat*“ (Hegel 2009, 105, Hervorh. im Orig.).

mit einer schweren psychischen Krankheit für lange Zeit ausfällt. Die zeitliche Nähe zur Prüfung zwingt uns, uns die Frage zu stellen: Tragen wir durch den Prüfungsverlauf Verantwortung dafür, gehört dies zu unserer Handlung? Es ist sicher richtig und wichtig, hier unter Verwendung der Unterscheidung eine Grenze unseres Verantwortungsbereichs zu ziehen und zu sagen, dass wir keine Verantwortung für die Krankheit tragen.

Die ethische Dimension der Aufforderung: *Halte Dich veränderlich!* bzw. der Konkretisierung: *Brich die Rückwirkungen zwischen Deiner Umgebung und Deinen Handlungen nicht ab, sondern suche sie auf, nimm daran teil!* kann am Leitfaden genau dieser Unterscheidung entfaltet werden. Mit der Unterscheidung zwischen Tat und Handlung ist eine Differenzierung für das gewonnen, was sehr allgemein als *Konsequenzen* von Handlungen zusammengefasst wird. Mit dieser Differenzierung wird die Trennung zwischen Handlungen und ihren Konsequenzen genauso zurückgewiesen wie ihre einfache Identifikation.³⁸ Vielmehr ermöglicht diese Differenzierung, mit den vielfältigen Konsequenzen der eigenen Handlungen umgehen und sie gestalten zu können. Dafür ist es zunächst einmal wichtig, einen Schnitt zu setzen zwischen dem, was ein Handelnder sich selbst als direkte Verantwortung und Schuld zuschreiben kann und soll, und dem, wofür dies nicht gilt. Die Differenzierung entlastet zunächst von der Zuschreibung individueller Schuld für Geschehnisse wie die Krankheiten anderer oder den Krieg in Syrien oder anderswo. Die Differenzierung erlaubt es aber nicht, einen prinzipiellen Gegensatz zwischen unseren Handlungen und unseren Taten zu errichten. Dies würde fälschlicherweise suggerieren, unsere Aktivitäten hätten eine klare Kontur unabhängig von ihren Wirkungen und seien von eben diesen isolierbar. Zudem hat die letzte Variation der Situation gezeigt, wie der Aufbau eines Gegensatzes dazu genutzt werden kann, unser Gegenüber in allen seinen Ausdrucksformen vorzuverurteilen. Es gehört zur Verwendung der Unterscheidung zwischen Tat und Handlung als Differenzierung, den gesetzten Schnitt immer auch unter Irrtumsverdacht zu stellen.

Die Differenzierung zwischen Tat und Handlung fordert aber nicht nur dazu auf, wie beschrieben einen Schnitt zu setzen und für kritische Prüfungen offen zu halten. Sie fordert auch dazu auf, die Perspektive zu erweitern und Handlungen als Taten zu betrachten. Dies ist aber nur dann möglich, wenn das Geschehen nicht mehr als lineare Sequenz von Aktivitäten Einzelner betrachtet wird, sondern als Interaktion, an der mehrere teilhaben. Dadurch verändert sich der

³⁸ Hegel führt die Unterscheidung als Differenzierung gegen zu abstrakte Positionen ein: „Der Grundsatz: bei den Handlungen die Konsequenzen verachten, und der andere: die Handlungen aus den Folgen beurteilen und sie zum Maßstabe dessen, was recht und gut sei, zu machen – ist beides gleich abstrakter Verstand“ (ebd.).

Blick auf die Situation, auf sich selbst und auf den anderen. Die eigenen Handlungen werden im Hinblick auf ihre möglichen Konsequenzen für die Situation – und das heißt vor allem auch: für die an der Situation Beteiligten – betrachtet. Dazu gehört es, die Konsequenzen aus der Perspektive der Beteiligten zu antizipieren und dies in die eigenen Handlungen einzubeziehen. In der Art, wie dieser Einbezug geleistet wurde, liegt die allgemeinere Bedeutung der Handlung. Ich will einen Aspekt dieses Perspektivenwechsels mit einer weiteren Unterscheidung aus der hegelschen *Rechtsphilosophie* deutlicher machen, nämlich der zwischen Vorsatz und Absicht. Die einzelne Handlung eines Akteurs nennt Hegel „Vorsatz“, das mit ihr zusammenhängende Allgemeine „Absicht“.³⁹ Das Allgemeine kann erst in einer Situation als gemeinsamer Situation erfasst werden, und kann näherhin bestimmt werden als eine Art Regel dafür, wie die Umstände und die Ansprüche anderer zu integrieren sind. Hierfür ist es wichtig, die gesamte Situation in den Blick zu nehmen, und das heißt: die sukzessiven Festlegungen wie die leiblichen Ausdrucksformen, durch die bestimmte Anschlüsse aller Beteiligten wahrscheinlicher und andere unwahrscheinlicher gemacht werden. Durch jeden Akt werden bestimmte Konsequenzen nahegelegt, die vor allem durch den konkreten leiblichen Ausdruck entweder zu einer unmittelbaren Reaktion Anlass geben oder bestimmte Folgerungen zulassen. Für die Betrachtung von Handlungen als Taten in diesem Sinne spielt der Einbezug von Kontingenzen eine große Rolle: Die Bedingungen einer Situation liegen nicht fest und es ist immer mit unerwarteten Veränderungen zu rechnen. Die Betrachtung von Handlungen als Taten erfordert genaue Beschreibungen, denn einerseits wird es erst durch die kontingenten Situationsbedingungen möglich, dass sich die beurteilbaren Regeln einer Handlung zeigen; andererseits können kontingente Einflüsse die Situation auch auflösen und zerstören. Als Teilhaber an Situationen mit ihren irreduziblen Kontingenzen sollen wir unseren Verantwortungsbereich erweitern. Wir sollen unsere Handlungen auch als Taten, die aus Situationen erwachsen, betrachten und können deshalb die Aufforderung zur Gestaltung von Rückwirkungen ein drittes Mal konkretisieren: *Erweitere den Kontext deiner Verantwortung und betrachte die Reaktionen der anderen so, als würden sie auch auf deine Handlungen antworten.* Die Aufforderung nötigt uns zu einer schrittweisen Erweiterung unseres Verantwortungsbereichs.

³⁹ Hegel trifft diese Unterscheidung im § 119 der *Rechtsphilosophie* im Anschluss an die Unterscheidung zwischen Tat und Handlung, aber zu Beginn eines neuen sachlichen Abschnitts; vgl. ebd., 107. Vorsatz und Absicht sind keine Phasen in einem psychologisch verstandenen Handlungsprozess, sondern Perspektiven auf Handlungen.

Die Betrachtung von Handlungen als Taten erfordert aber noch eine Erweiterung. Zu den Situationsbedingungen gehören institutionelle und geschichtliche Bedingungen, auf die die individuellen Akteure keinen oder kaum einen Einfluss haben, die aber die Handlungsmöglichkeiten erheblich prägen. Dewey führt hierfür die Unterscheidung zwischen der nächsten Bedeutung (*proximate meaning*) und der entfernten Bedeutung (*ulterior meaning*) von Handlungen ein. Die Handlungen eines Verkehrspolizisten haben die unmittelbare Bedeutung, die Bewegungen von Verkehrsteilnehmern zu koordinieren, und sie haben die weitere Bedeutung, eine soziale Regel zu verkörpern, die Ausdruck staatlicher Ordnungsmacht ist.⁴⁰ In dieser Perspektive ist das individuelle Handeln ebenso Ausdruck von sozialen Regeln wie auch von geschichtlichen und kulturellen Konstellationen. Diese ergeben sich durch die Konsequenzen, die kollektive Handlungen entfalten. Hier stellen sich Fragen wie: Inwiefern ist die Reaktion anderer auf das eigene Verhalten eine Antwort auf die Regeln und Zwänge der Institution, die die *Bedingungen* der eigenen Handlung darstellen? Inwiefern stabilisiert das eigene Handeln diese Regeln und welche Alternativen gäbe es hierzu?

Diese Überlegungen zeigen deutlicher, inwiefern die Begriffe „Veränderung“ und „Rückwirkung“ einen normativen Gehalt haben und sich sogar ein moralischer Imperativ gewinnen lässt. Die Aufforderung zur Gestaltung von Rückwirkungen ist die Aufforderung zu einer beständigen Erweiterung des eigenen Kontextes. Rückwirkungen zu gestalten bedeutet, durch den Einbezug der Perspektiven und Ansprüche anderer eine Perspektive der Allheit, der Allgemeinheit aufzubauen. Der Imperativ: *Halte Dich veränderlich, verstehe die Handlungen anderer als Rückwirkungen auf Deine Handlungen*, ist eine Aufforderung zu einer *konsequenten* Gestaltung von Rückwirkungen, die *keine prinzipielle* Grenze errichtet.

Diese Aufforderung hat eine *konstruktive* und eine *kritische* Pointe. Konstruktiv leitet sie das eigene Handeln an. Die Orientierung liegt in der Aufforderung, das eigene Handeln im Hinblick auf die Möglichkeiten der Teilhabe anderer auszurichten. Ausgangspunkt sind immer konkrete Situationen, die im Hinblick auf ihre möglichen Konsequenzen erweitert werden sollen. Andererseits liegt darin auch eine Aufforderung zur Kritik an solchen eigenen oder fremden Handlungen, durch die eine prinzipielle Grenze errichtet oder eine Kontexterweiterung zurückgewiesen wird. Gegenstand von Kritik wären also der Aufbau von Gegensätzen, die nicht mehr zurückgenommen werden, aber auch die Verwendung der Unter-

⁴⁰ Vgl. dazu Dewey (2007), 188–189, sowie auch die Ausführungen von Engler (1992), 150 ff. Das Beispiel des Straßenverkehrs ist klassisch geworden, um daran die pragmatistische Semiotik zu illustrieren.

scheidung zwischen Tat und Handlung, die nicht noch einmal durch die zweite Perspektive der Aufhebung der Unterscheidung kritisch gespiegelt wird. Diese kritische Spiegelung bedeutet, dass die notwendige Begrenzung des eigenen Verantwortungsbereichs mit dem Anspruch an die *Erweiterung* der eigenen Verantwortung konfrontiert wird – Verantwortung für die Rahmensetzungen der individuellen Handlungen in den jeweiligen Institutionen, in denen wir leben, für die allgemeineren gesellschaftlichen Bedingungen und die Besonderheiten der eigenen Kultur.

Unter den Titeln *Ästhetik der Erfahrung* und *Ethik der Erfahrung* habe ich im Anschluss an die Erfahrungs- und Handlungstheorie von Dewey einen Versuch unternommen, den Rahmen für eine pragmatistische Ethik zu entwerfen. Mögliche Ansatzpunkte dafür liefern alle möglichen Handlungssituationen, ohne dass diese im engeren Sinne schon „moralisch“ wären. Das Beispiel der Prüfungssituation ist bewusst so gewählt, dass es hier auf den ersten Blick nicht um moralische Bewertungen geht. Dadurch soll deutlich werden, dass jede Handlungssituation moralisch valent ist und die moralische Beurteilung ein Horizont ist, in dem schlichtweg jede Handlung steht. Das Abnehmen von Prüfungen stellt eine Kette von Handlungen dar, die nicht in jedem Schritt moralisch beurteilt werden muss; aber es ist immer möglich, dies zu tun, und es kann immer von jemandem, dessen Ansprüche dabei nicht berücksichtigt sind, eingefordert werden, dies zu tun. Eine moralische Einstellung ist also nicht vorausgesetzt, sondern zeigt sich eher an der Offenheit für die Gestaltung von Rückwirkungen. Pragmatistische Ethik vollzieht also keinen Übergang oder Sprung vom Faktischen zum Ethischen, und Ethik ist auch keine spezielle Disziplin, die sich auf einen bestimmten Typ von Situationen wie moralische Dilemmata richtet. Der Imperativ, Rückwirkungen zu gestalten, ist ein Anspruch, der an uns als praktische, Erfahrungen machende Wesen immer schon ergeht. Die *Logik der Erfahrung* und die *Ästhetik der Erfahrung* sind schon in ethischer Perspektive aufgebaut, und es ist die spezifische Aufgabe der *Ethik der Erfahrung*, genau dies zu zeigen. Die durchgespielte Situation wurde gezielt in eine Richtung weiterentwickelt, in der die Bereitschaft zur Gestaltung von Rückwirkungen abbricht und ein Gegensatz zwischen der Dozentin und dem Studenten aufgebaut wird. Durch diesen Abbruch handelt die Dozentin, von der man zu Beginn der Prüfung vielleicht sagen kann, dass sie Interesse am Wohlergehen des Studenten habe, unmoralisch, eben weil sie die Möglichkeit der Gestaltung von Rückwirkungen abbricht. Damit scheint mir eine präzise Explikationsmöglichkeit gewonnen zu sein, die die pragmatistischen Formeln von Offenheit und Pluralismus zu klären erlaubt: denn einerseits machen die Aufforderung zur Gestaltung von Rückwirkungen und die Aufforderung, diese nicht abzuberechen, es möglich, Offenheit weiter zu qualifizieren und vermeintliche Offenheiten gegenüber dem Aufbau von Gegensätzen als

unmoralisch zu disqualifizieren; andererseits wird durch diese Aufforderungen deutlich, dass es hierbei nicht um eine abstrakte Vermehrung von Möglichkeiten geht. Dies würde zu einem abstrakten Pluralismus führen, gegen den man einwenden könnte, dass nicht jede Möglichkeit es wert ist, auch verwirklicht zu werden. Dieser Einwand trifft eine pragmatistische Ethik nicht, die jeden von uns auffordert, Bedingungen für wertvollere Erfahrungen zu schaffen, und die genau angeben kann, was damit gemeint ist.

Ich will zum Abschluss einige der Konsequenzen für die Weiterarbeit an einer pragmatistischen Ethik ziehen: 1) Die Art, wie wir Handlungen beschreiben, nämlich pragmatistisch als Veränderungs- und Rückwirkungsprozesse, ist moralisch hoch valent, denn im Begriff „Rückwirkung“ ist ein moralischer Anspruch einbegriffen. 2) Ethik und Handlungstheorie gehören zusammen. Die Ethik der Pragmatisten ist also in deren Handlungstheorie zu finden und die Handlungstheorie ist von Grund auf in ethischer Perspektive aufzubauen. 3) In den Begriffen der Rückwirkung und der Veränderung steckt eine operationalisierte Allgemeinerperspektive, die nicht wie ein abstrakter Anspruch an die eigenen Handlungen zu halten ist, sondern sehr konkrete Aufforderungen zur Kontexterweiterung beinhaltet. 4) Nicht nur die Beschreibung von Handlungen ist moralisch valent, sondern sogar allgemeiner der Gebrauch von Unterscheidungen. Aus den Überlegungen zum problematischen Abbruch der Gestaltung von Rückwirkungen durch Gegensatzbildungen lässt sich verallgemeinernd sagen, dass Gegensatzbildungen immer um die Perspektive der Aufhebung dieser Gegensätze zu erweitern sind. In dieser Weise ist aus meiner Sicht die scharfe Kritik an Dualismen zu verstehen, die Dewey an vielen Stellen vorbringt. Unsere Unterscheidungen sind dann angemessen und richtig, wenn sie die feinen Rückwirkungen darstellen können.

Wohin gehört nun aber die pragmatistische Ethik? Ist sie als Ergänzung zu anderen ethischen Ansätzen zu verstehen, seien sie kantischer, aristotelischer oder utilitaristischer Art? Gehört die pragmatistische Ethik zu einer dieser Richtungen? Oder stellt sie eine eigene neue Richtung dar? Diese Frage kann leicht dazu verführen, bestimmte Kennzeichen der pragmatistischen Ethik als Etikett für das Ganze zu stilisieren. Ich plädiere deshalb dafür, die Frage offen zu lassen und die Aufforderung, Rückwirkungen zu gestalten, an anderen paradigmatischen Situationen in ihren ethischen Orientierungsmöglichkeiten weiter zu explorieren.

Literatur

- Bandelin, S. (2014), Kritik als Erfahrung, Beitrag beim XXIII. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Philosophie, Münster, URL: http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/75d56d9c-9666-42f2-a926-47383e2de283/artikel_bandelin_2014.pdf (29.3.2015).
- Bernstein, R. (1971), Praxis und Handeln, Frankfurt am Main, 77–88.
- Dewey, J. (1993), Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik, hg. v. Oelkers, J., übers. v. Hylla, E., Weinheim.
- Dewey, J. (2002), Logik der Forschung [1938], Frankfurt am Main.
- Dewey, J. (2003), Der praktische Charakter der Realität [1907], in: ders., Philosophie und Zivilisation, übers. v. Suhr, M., Frankfurt am Main, 38–57.
- Dewey, J. (2004), Die Notwendigkeit einer Selbsterneuerung der Philosophie, in: ders., Erfahrung, Erkenntnis und Wert, übers. v. Suhr, M., Frankfurt am Main, 145–195.
- Dewey, J. (2007), Erfahrung und Natur, übers. v. Suhr, M., Frankfurt am Main.
- Dewey, J. (2008a), Experience and Education [1938], in: ders., The Later Works 1925–1953, 13 (1938–1939), Carbondale, Ill., 1–62.
- Elberfeld, R. (2012), Sprache und Sprachen. Eine philosophische Grundorientierung, Freiburg i. Br.
- Engler, U. (1992), Kritik der Erfahrung. Die Bedeutung der ästhetischen Erfahrung in der Philosophie John Deweys, Würzburg.
- Erny, N. (2005), Konkrete Vernünftigkeit. Zur Konzeption einer pragmatistischen Ethik bei Charles S. Peirce, Tübingen.
- Fesmire, S. (2003), Dewey and Moral Imagination: Pragmatism in Ethics, Bloomington, Ind.
- Hartmann, M. (2011), Die Praxis des Vertrauens, Berlin.
- Hartmann, M. (2013), Kann und sollte Demokratie epistemisch gerechtfertigt werden? in: ders., Liptow, J., u. Willaschek, M. (Hg.), Die Gegenwart des Pragmatismus, Frankfurt am Main, 280–310.
- Hegel, G. W. F. (2009), Grundlinien der Philosophie des Rechts (= Gesammelte Werke 14), hg. v. d. Rheinisch-Westfälischen Akad. d. Wiss., Hamburg.
- Hetzl, A. (2015), Praxis und praktische Vernunft. Metaethische Implikationen des Pragmatismus, in: Alkemeyer, T., Schürmann, V., u. Volbers, J. (Hg.), Praxis denken. Konzepte und Kritik, Wiesbaden, 109–127.
- Honneth, A. (2000), Zwischen Prozeduralismus und Teleologie. Ein ungelöster Konflikt in der Moraltheorie von John Dewey, in: Joas, H. (Hg.), Philosophie der Demokratie. Beiträge zum Werk von John Dewey, Frankfurt am Main, 116–138.
- James, W. (1956), The Moral Philosopher and the Moral Life, in: The Will to Believe, New York, 184–215.
- Joas, H. (1989), Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G. H. Mead, Frankfurt am Main.
- Jung, M. (2009), Der bewußte Ausdruck. Anthropologie der Artikulation, Berlin u. New York.
- Pape, H. (1991), Moralität und logische Selbstkontrolle. Semiotisches Prolegomenon zu einer Ethik des künftig Möglichen, in: Bernard, J., u. Wittale, G., On the Practical and Theoretical Relevance of Semiotics, Akten des Symposiums in Essen 1986, Wien, 45–73.
- Pappas, G. F. (2008), John Dewey's Ethics. Democracy as experience, Bloomington, Ind.
- Rorty, R. (1982), Dewey's Metaphysics, in: ders., Consequences of Pragmatism. Essays 1972–1980, Minneapolis, 72–89.
- Steleker-Weithofer, P. (2001), Erfahrung als Kultur. Zur Wegbestimmung moderner Philosophie bei John Dewey, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 49, 117–131.
- Warkus, M. (2015), Veränderung in Zeichen. Studien zu einem semiotisch-pragmatischen Veränderungsbegriff, Münster.
- Welchman, J. (1995), Dewey's Ethical Thought, Ithaca, N. Y., u. London.
- Wille, K. (i. V.), Dimensionen des Unterscheidens am Leitfaden der Unterscheidung zwischen Wunsch und Wille.